Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 82 (1978)
Heft: 10

Artikel: Wunderkinder!
Autor: Stucki, Helene
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-309430

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wunderkinder!

Vor kurzem diskutierten am Radio Schulkinder — es mögen Dritt- oder Viertklässler gewesen sein — über die Frage, ob sie gern Wunderkinder wären. Wunderkinder!

Wir Erwachsenen denken dabei an des jungen Mozarts Konzertreisen, die er mit sechs Jahren unternahm; weniger Anspruchsvolle erinnern sich des amerikanischen Kinderstars Shirley Temple, der mit drei Jahren zum Film kam. Ein gutes Gedächtnis hat etwas von den Schicksalen von Wunderkindern aufbewahrt, wie sie die Berner Psychologie-Dozentin *Franziska Baumgarten* in ihrer im Jahr 1930 erschienenen Studie *«Wunderkinder»* dargestellt hat. Was es mit dem Begriff «Wunder, wunderbar» auf sich hat, das lehrt uns unter anderem die im selben Jahr erschienene Schrift von *Paul Häberlin: «Das Wunderbare»*. In ergreifender Weise wird dort das Wesen des Wunders offenbar. Dass wir den Sinn für das Wunder haben, dass dieser Sinn im Kind geweckt und gepflegt wird, ist für den Philosophen Grundlage der religiösen Erziehung. Bedeutungsvoll ist die Gegenüberstellung von Rätsel und Wunder. Das Rätsel ist eine Aufforderung an den Intellekt, es sucht nach Lösungen, das Wunder ist Geheimnis, es kann nicht mit dem Verstand erklärt, es kann nur aus ergriffener Seele bewundert, bestaunt werden. *«Das Wunderbare ist das Aufleuchten des Geheimnisses aller Wirklichkeit.»*

Von diesem Geheimnis weiss die heutige aufgeklärte, auf Nützlichkeit und Zweckhaftigkeit eingestellte Jugend wenig oder nichts. Das Staunen über die Wunder der Welt ist wohl dem kaum erwachten Kleinkind vorbehalten. Das grosse Staunen, mit dem ja alle Philosophie beginnt, es hat wenig Raum in unserer verzweckten Welt, wenig Raum offenbar auch in unserer auf Leistung und Noten eingestellten Schule.

Keines der anfangs zitierten Schulkinder, die so ungehemmt über Wunderkinder plauderten, hatte eine Ahnung von dem, was wirklich ein Wunder und ein Wunderkind ist. Man hätte erwarten können, dass vielleicht eine junge Eislaufkünstlerin, ein Skifahrer oder Schwimmer, dem es im Alter der Sprechenden zu aussergewöhnlichen Leistungen reichte, die Bewunderung ihrer Klassenkameraden wecke, dass eine junge Schauspielerin im Weihnachtsmärchen ihnen als Wunderkind erschiene, dass ungewöhnliche Zeichnungen und Malereien von Altersgenossen in ihnen den Wunsch weckten, ein solches Wunderkind zu sein. Kein Wort von alledem. Das Wunderkind, das war ganz einfach der Schüler, dessen Noten zwischen 6 und 5—6 schwankten, der nie eine 4 oder gar eine 3 heimbrachte. Es war erstrebenswert, ein solches «Wunderkind» zu sein, weil die Eltern solche Leistungen lobten, belohnten. Ganz vorsichtig wurde einmal angetönt, dass ein Wunderkind gelegentlich in der Klassengemeinschaft nicht wohl gelitten, vielleicht sogar ausgeschlossen sei und dass man deshalb auf diese Ausnahmestellung verzichten möchte. Einmal

schimmert auch der Wunsch durch, eine gute Schlittschuhläuferin zu sein.

Ist es nicht ein Armutszeugnis für unsere Schule, wenn die masslose Überschätzung der Notenwerte alle andern Lebenswerte in den Hintergrund stellt, wenn die Schüler beim Begriff Wunderkind nicht über die Ziffern 6 und 5—6 hinausdenken, hinzudenken? Wo bleiben da das Staunen, die Bewunderung, die Ehrfurcht vor echten Lebenswerten? Vor Hilfsbereitschaft und Menschenliebe, vor Schönheit und Wahrheit?

Wir wissen, dass es Lehrer gibt, die ihre Schüler nicht nach der Notenskala bewerten. So sagte der Lehrer einer besorgten Mutter: *«Er ist zwar kein guter Schüler, aber ein kleiner Gentleman.»* Und eine Lehrerin betonte: *«Im Rechnen ist er nicht gut, aber seine Äuglein entdecken sofort, wo es etwas zu helfen gibt.»* Dass aber die Schüler selber sich und ihre Kameraden nur an Zahlenmassstäben messen, muss uns beunruhigen.

Zum Glück gibt es Schulen — meist Privatschulen —, welche ohne Notengeberei Hervorragendes leisten. Es sind dies Schulen, in denen sich alle Kinder — auch die weniger intellektuell Begabten, die sich besonders langsam Entwickelnden und die besonders Sensiblen — von Herzen verstanden und wohl fühlen, in denen es keine Schulangst, keine vor Prüfungen zitternden Kinder und Eltern gibt.

Wenn heute so viel von Erneuerung der Schule die Rede ist, so müsste vor allem die Wertskala geändert werden, so dürften sich die Schüler nicht mehr mit Altersgenossen identifizieren, deren Noten zwischen 5 und 5—6 schwanken, so müssten Wunderkinder für sie ein ganz anderes Gesicht bekommen. *Helene Stucki*

„Volksschule — Lebensschule?"

Eine kritische Untersuchung von Julia Schwarzmann

Ist unsere Volksschule auch eine *«Lebensschule»? Julia Schwarzmann* stellt diese Frage aus ihren *«Erfahrungen mit sozialen Widersprüchen»* — so der Untertitel ihres Buches — heraus, die sie nach Lehrtätigkeit und psychoanalytischer und heilpädagogischer Ausbildung in einer vielfältigen praktischen Auseinandersetzung mit den Problemen schwieriger Jugendlicher gewonnen hat. Das Werk fügt sich ein in das Programm des Berner Zytglogge-Verlags, der mit verschiedenen ähnlich ausgerichteten Publikationen Entscheidendes zur Diskussion und Verwirklichung eines zeitgemässen Erziehungswesens beigetragen hat. Es sei nur an *Jürg Jegges* bereits in neunter Auflage erschienene, im besten Sinne folgenreiche Darstellung seiner Erfahrungen mit «Schulversagern», *«Dummheit ist lernbar»*, erinnert.

Die Frage bedrängte die Autorin schon während ihrer jahrelangen Beschäftigung mit sozialgeschädigten Mädchen, deren Behandlungsmöglichkeiten sie ihr Buch über *«Die Verwahrlosung der weiblichen*